Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 13 (1993)

Heft: 26

Artikel: Gramscis lebendige Philologie : zum Erscheinen des 5. Bandes von Gramscis Gefängnisheften

Autor: Graf, Ruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruedi Graf

Gramscis lebendige Philologie

Zum Erscheinen des 5. Bandes von Gramscis Gefängnisheften

Antonio Gramsci ist einer der wenigen Marxisten, dessen Werk den Geschichtsbruch von 1989 überlebt hat. Die Jahrestage des fünfzigsten Todestages 1987 und des hundertsten Geburtstages 1991 boten vielfach Gelegenheit, in zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen sein Werk in Erinnerung zu rufen. Eric Hobsbawm erwähnt in der Gedenknummer der Rinascita von 1987 eine Untersuchung, nach der Gramsci zu den 250 Autoren gehört, die am häufigsten in der internationalen sozial- und kulturwissenschaftlichen Literatur zitiert werden (1). John Cammetts Gramsci-Bibliographie samt Ergänzungsband erwähnt für den Zeitraum von 1922 bis 1991 rund 8'000 Buchtitel, Dissertationen, Essays und Artikel in 28 Sprachen (2). In den achtziger Jahren beginnen auf der Basis von Gerratanas Kritischer Ausgabe der Gefängnishefte die französische und spanische (3), seit dem Jubiläumsjahr 1991 die deutsche Übersetzung zu erscheinen (4). Gleichzeitig bereitet Joseph Buttigieg eine amerikanische Übersetzung der "Quaderni" vor, die schon weit gediehen ist.

Diese weite Verbreitung von Gramscis Werk und seine breite Rezeption haben ihr Pendant in der Verbreitung von Begriffen wie *Zivilgesellschaft, kulturelle Hegemonie, organischer Intellektueller, passive Revolution, historischer Block, Subalterne, Volksliteratur* usw. in der politologischen, soziologischen, kulturkritischen, anthropologischen oder volkskundlichen Literatur und in deren selektiver Aufnahme in den politischen Diskurs von rechts bis links (5).

Aber dieser Omnipräsenz von Gramscis Begriffen entspricht kaum eine vertiefte Auseinandersetzung mit seinem Werk. Zum einen waren seine Begriffe im politischen Umlauf, noch bevor sein Hauptwerk, die "Quaderni", in einige Sprachen übersetzt war. Buttigieg zeigt, dass die "überwältigende Mehrheit der Theoretiker, Kommentatoren und Kritiker, darunter Verfasser von vielbeachteten und weithin anerkannten Untersuchungen, (...) es absichtlich oder wohlweislich vermieden [haben], auf den überaus komplexen Text in seiner ursprünglichen Form [d.h. in der Form von Heften, wie er sie hinterlassen hat, RG] zurückzugreifen."(6) Aber auch das allmähliche Erscheinen der Ausgaben in andern Sprachen scheint, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die Rezeption kaum tiefgreifend angeregt zu haben. Auch die bis jetzt erschienenen Bände der deutschen Übersetzung haben hier keine Trendwende herbeigeführt. Man nehme einen x-beliebigen Sammelband der neuesten Zeit und schaue nach, was von Gramsci woraus zitiert wird. Das Resultat ist niederschmetternd. Wenn überhaupt aus übersetzten Primärquellen zitiert wird und nicht nur auf Studien einiger Gramsci-SpezialistInnen zurückgegriffen wird, dann lässt man es meist bei einer Auswahlausgabe bewenden.

Nach dem Ende der alten Gewissheiten ist Gramsci zum Stichwortgeber eines schnellen Marxismus geworden, der für alle Fragen des Marxismus eine schnelle Antwort und für das Versagen der alten Orthodoxien ein Instant-Heilmittel bereithält. Die Zauberworte dieses schnellen Marxismus sind vor allem *Hegemonie, Zivilgesellschaft* und *Historischer Block*, und abgeleitet aus ihren Definitionen lässt sich eine Vielfalt von Themen generieren, die das ganze Spektrum eines modischen Gramscismus abdecken. Dafür genügen in der Tat die bestehenden Gramsci-Samplers, aber diese Art des Umgangs mit Gramsci beraubt das Werk seiner kritischen Kraft. Mangelhaft sind diese Auswahlausgaben nicht primär deshalb, weil sie unvollständig sind, sondern weil sie die Fiktion befördern, Gramsci habe thematisch scharf voneinander abgrenzbare Gegenstände behandelt (7). Natürlich geht diese Fiktion auf die alte italienische Ausgabe der Gefängnishefte zurück, die Gramscis Notizen nach Themen ordnete und im Sinne einer Rekonstruktion zu Büchern zusammenstellte. So nützlich diese Ausgaben für eine erste Beschäftigung mit Gramsci waren und so sinnvoll auch populäre Auswahlausgaben für die Verbreitung des gramscischen Denkens weiterhin sind, so sehr fördern die Herausgeberentscheide, die immer auch beeinflusst sind von den öffentlichen Diskursen über Gramsci, etablierte Meinungen, feststehende Interpretationen und den privilegierten Status bestimmter kanonischer Themen.

Erst die Gerratana-Ausgabe, auf der die oben erwähnten Übersetzungen basieren, hat einen neuen Zugang zu Gramscis Werk eröffnet, der noch keineswegs völlig exploriert ist. Gerratana selbst hat darauf schon auf dem Gramsci-Kongress von Cagliari 1967 hingewiesen, als die kritische Ausgabe erst in Vorbereitung war. "Es ist jedoch zu diskutieren", sagte Gerratana damals, "ob das Denken Gramscis wirklich einheitlicher sei, wo es sich weniger fragmentarisch präsentiert, ob es also einheitlich sei trotz seines fragmentarischen Charakters. Wer die Entwicklung von Gramscis Denken im *Korpus* der *Hefte* untersucht, kommt, so scheint uns, zu einem andern Schluss, zur Erkenntnis nämlich, dass dieses Denken lebendig und einheitlich gerade *durch* seinen fragmentarischen Charakter ist."(8)

Gerratanas chronologische Textpräsentation, die die verschiedenen Fassungen in ihrer Reihenfolge belässt und nicht harmonisiert, erlaubte zum ersten Mal, mit einigen Mythen der Gramsci-Interpretation aufzuräumen; etwa mit dem Mythos, dass die fragmentarische Struktur wesentlich aus der Gefängnissituation hervorgehe. Damit verbunden ist die Meinung, dass sich Gramscis Fragmente durch besondere exegetische Verfahren rekonstruieren und in eine konsistente Theorie überführen lassen. Daraus entstanden Untersuchungen, die Gramscis Überlegungen zu Hegemonie und Zivilgesellschaft so rezipierten, "als handelte es sich dabei um völlig ausgereifte Theorien." (9) Auch jene Verfahren, die beispielsweise die kritische Gesamtausgabe nutzen, um Gramscis Ansichten zu einem bestimmten Thema wie "Erziehung" oder "Religion" möglichst vollständig zu behandeln, gehen noch von der Fiktion aus, Gramsci hätte, wenn die äussern Umstände es erlaubt hätten, diese Themen systematisch ausgeführt. Um zu ihren

Ergebnissen zu kommen, mussten sie genau das tun, was Gramsci in Heft 6, § 198 scharf kritisiert und mit dem Tatbestand vergleicht, Ware mit geringerem Gewicht und anderer Qualität als der vereinbarten zu verkaufen, nämlich: "'Die Texte überbeanspruchen'. Das heisst, aus den Texten um einer These willen mehr herausholen, als die Texte wirklich aussagen."

Wer Gramsci wirklich ernstnimmt, und philologisch ist er in der Gerratana-Ausgabe ernstgenommen, wird zwar nicht bezweifeln, dass Gramsci unter günstigeren Lebensumständen seine Arbeit fortgesetzt und präzisiert hätte, aber er wird gleichzeitig sein Verfahren der Einkreisung des Themas im historischen Material und der allmählichen Verfertigung der Begriffe beim Studium des Materials weder zu harmonisieren noch in einer Systematik aufzulösen versuchen. Genau diesen Prozess der Entstehung der Begriffe am Material zu studieren erlaubt nun die kritische Ausgabe; sie erlaubt, den Prozess der ständigen Umarbeitung der Konzeptionen im Material zu verfolgen bis zu jenem provisorischen Status, in dem Gramsci seine Arbeit zu verlassen gezwungen war. Das Verfolgen dieses Prozesses löst weitere Mythen auf, wie denjenigen von der Tarnsprache (der "verfluchten äsopischen Sprache", wie sie Lenin nannte), zu der Gramsci wegen der faschistischen Zensur angeblich gezwungen war. Dank Gerratanas Ausgabe lässt sich die These von der Selbstzensur, die nach einer Dechiffrierung der Tarnbegriffe verlangt (10), weitgehend widerlegen. Was bislang als Tarnbegriffe angesehen wurde, sind vielmehr Umarbeitungen, die den "Gewissheiten der Dritten Internationale" (Haug) entraten. Sie erscheinen auch meist nicht in den Erstfassungen, bei denen die Notwendigkeit der Selbstzensur in grösserem Mass bestand, sondern in den Endfassungen, den sog. C-Texten.

Kriterien für das Lesen der Gefängnishefte gibt uns Gramsci zum Teil selbst an die Hand, etwa im § 2 von Heft 16, wo er sagt, dass "beim Studium einer Weltauffassung, die von ihrem Gründer nie systematisch dargelegt worden ist, die Suche nach dem Leitmotiv, dem Rhythmus des Denkens in Entwicklung viel wichtiger sein muss als die einzelnen zufälligen Bemerkungen und die losgelösten Aphorismen". Was hier Gramsci von jeglicher Weltauffassung und ihren Urhebern sagt, gilt selbstverständlich auch und gerade für sein Werk; ja sie ist zentral für seine Konzeption sowohl des Zusammenhangs von Theorie und Praxis, von Begriffsbildung und politischer Praxis wie auch der Bedeutung der Denkform gegenüber den fertigen, wenn auch scheinbar richtigen politischen Inhalten.

Gramsci konstruiert durch Analogie begriffliche Abstraktionen, indem er von bestimmten historischen Erscheinungen ausgeht, welche Ähnlichkeiten mit der zu untersuchenden gegenwärtigen Wirklichkeit aufweisen (11). Diese nennt er "historisch-politische Untersuchungskriterien" oder "praktische Kriterien historischer und politischer Interpretation", die, wie er in Heft 4, § 66 präzisiert, "von Fall zu Fall aus der schematischen Annäherung in eine konkrete historisch-politische Analyse einzugliedern sind." In einem späteren Heft (H 14, § 29) kommt Gramsci auf dieses analogische Modell zurück: Man müsse "untersuchen, ob das Prinzip der Korrelation nützlich, exakt und fruchtbar in der Soziologie ist, auch ausserhalb der Metapher. Man

kann, glaube ich, klar mit Ja antworten. Aber wohlverstanden: für die vergangene Geschichte kann das Prinzip der Korrelation (und das der Analogie) das Dokument nicht ersetzen, d.h. kann nichts anderes wiedergeben als hypothetische Geschichte, wahrscheinlich, aber hypothetisch. Anders aber ist der Fall der politischen Aktion und des Prinzips der Korrelation (wie das der Analogie), angewandt auf das Vorhersehbare, auf die Konstruktion von möglichen Hypothesen und Perspektiven. Man befindet sich eben im Gebiet der Hypothesen und es geht darum zu sehen, welche Hypothese wahrscheinlicher und fruchtbarer an Überzeugungen und Erziehung ist."

Zum einen zeigt sich an dieser Stelle, wie Gramscis Denken immer wieder auf die Praxis gerichtet ist, zum andern seine methodologische Sorgfalt bei der Untersuchung vergangener Praxis. Seine Sammelwut, die noch das scheinbar abgelegenste Dokument heranzieht und die in der kritischen Ausgabe ganz zum Vorschein kommt, ist wiederum nicht Folge der äusseren Bedingungen, die ihn gezwungen hätten, zu lesen und zu verarbeiten, was ihm im Gefängnis in die Finger kam, sondern ein methodologisches Prinzip seiner Arbeit, bei der es ihm um das Erfassen der Bewegung der Wirklichkeit wie des Denkens geht. Diese sind für ihn, wie er in einer magistralen Kritik Croces zeigt, logisch zwar geschieden, historisch aber "als untrennbare Einheit zu begreifen" (H. 10, § 1).

In diesem methodologischen Rahmen sind nun auch die berühmten zentralen Begriffe zu diskutieren, und sie sind fruchtbar zu diskutieren nur dann, wenn man die Anstrengung des Studiums des seit Gramsci neuen historischen Materials auf sich nimmt. Statt einer grossartigen Theorie, die nur auf die Realität anzuwenden wäre, führt uns Gramsci vor allem eine Methode des Arbeitens vor, die er, in Auseinandersetzung mit Bucharins Gemeinverständlichem Lehrbuch, dem Soziologismus entgegenstellt: "Die 'Erfahrung' des historischen Materialismus ist die Geschichte selbst, das Studium der besonderen Tatsachen, die 'Philologie'. (...) Die 'Philologie' ist der methodologische Ausdruck der Bedeutung der besonderen Tatsachen im Sinne definierter und präzisierter 'Individualitäten'." (H. 7, § 6) Gramscis "lebendige Philologie" ist auch Ausdruck der Veränderbarkeit, des Einbezugs der Praxis der "Volksmassen" (seine Theorie des Alltagsverstandes, des Aufsteigens vom Alltagsverstand zur kritischen Weltauffassung, seine Bemerkungen zur Funktion von Religion, von Schule und Erziehung, der Intellektuellen sind in diesem Rahmen zu sehen), die er "dem Gesetz der grossen Zahl", der "Statistik", dem "Soziologismus" entgegenstellt.

Mit dem jetzt erschienenen 5. Band, dem letzten Vorspiel zu den grossen Themenheften in ihrer Endfassung, tritt die deutsche Gramsci-Übersetzung in die entscheidende Phase ein, in der sich auf neuer Textgrundlage Gramscis Gedanken präziser fassen lassen, und sich die Intention seines methodologischen Vorgehens allmählich herausschält. Zu wünschen wäre, dass auch die Gramsci-Forschung hierzulande in eine neue Phase einträte, eine Phase der "lebendigen Philologie", die sich sowohl auf Gramscis Werk selbst wie auf das theoretische Arbeiten generell erstreckte.

Anmerkungen

1) Eric Hobsbawm, Per capire le classi subalterne, in: Rinascita 44, 8, 28. Februar 1987, S. 23.
2) John Cammett, Bibliographia gramsciana: 1922-1988, Rom 1991, und ders., Bibliografia gramsciana: Supplement of March 1992 (Vorläufiger Entwurf der internationalen Gramsci-Gesellschaft, 1992).
3) Cahiers de prison. Hrsg. von Robert Paris, Editions Gallimard, Paris 1978 (Bd. 1, Hefte 10-13), 1983 (Bd. 2, Hefte 5-9), 1990 (Bd. 3, Hefte 14-18). - Cuadernos del cárcel. Trad. Ana María Palos. Ed. Era, Mexico 1984 (Bd. 1, Hefte 1-2; Bd. 2, Hefte 3-5; Bd. 3, Hefte 6-8).
4) Gefängnishefte. Hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt, übers. von Klaus Bochmann, Ruedi Graf, Wolfgang Fritz Haug, Peter Jehle, Gerhard Kuck, Joachim Meinert und Leonie Schröder, Berlin (Bd. 1, Heft 1, 1991; Bd. 2, Heft 2-3, 1991; Bd. 3, Heft 4-5, 1992; Bd. 4, Heft 6-7, 1992; Bd. 5, Heft 8-9, 1993).
5) Die Neue Rechte begründet ihr Konzept der Kulturrevolution mit Gramscis "kultureller Hegemonie" (vgl. G.K. Platzdasch, Antonio Gramsci, der Vater der Kulturrevolution, in: Criticón 59, 1980 und A. de Benoist, Kulturrevolution von rechts. Gramsci und die Nouvelle droite, Vorw. von A. Mohler, Krefeld 1985), dessen Auswirkungen bedeutender zu sein scheinen als Lafontaines Versuch der Definition von Hegemonie als Meinungsführerschaft. Mit dieser Übernahme verbunden ist auch die des organischen Intellektuellen. Haug berichtet, dass der Leiter des Presseamtes der Regierung Kohl auf seine Frage, woher er seine moderne Intellektuellenkonzeption habe, wie aus der Pistole geschossen antwortete: "*Natürlich von Gramsci.*" (Dankesrede zur Verleihung des Abendroth-Preises an das Deutsche Gramsci-Projekt, in: Forum Wissenschaft 2/93, S. XV).
6) Joseph A. Buttigieg, Philologie und Politik, in: Kulturen des Widerstands. Texte zu Antonio Gramsci, hrsg. von Johanna Borek, Birge Krondorfer, Julius Mende, Wien 1993, S. 182.
7) Von diesem Vorwurf sind denn auch einige Auswahlausgaben auszunehmen, indem sie in Vorwort oder Fussnoten auf den fragmentarischen Charakter des Werkes hinweisen und die Kriterien ihrer Auswahl deutlich machen, oder, wie in der dänischen Auswahlausgabe von Sörensen (Kopenhagen 1991), das Fragmentarische in die Struktur der Ausgabe aufnehmen und in einem ausführlichen kritischen Apparat kommentieren.
8) Gerratana, Sulla preparazione di un'edizione critica dei "Quaderni del Carcere", in: Gramsci e la Cultura contemporanea, Bd. II, S. 476, Rom 1969.
9) Buttigieg, op. cit., S. 189.
10) Riechers hatte seiner Ausgabe von 1967 (6. Aufl.) ein Dechiffrierungsvokabular beigegeben.
11) Gianni Francioni zeigt (vgl. Egemonia, società civile, Stato. Note per una lettura della teoria politica di Gramsci. In: L'officina gramsciana, Napoli 1984, S. 161ff.), wie Gramsci den Begriff der Hegemonie, ausgehend von einer ersten Notiz in Heft 1, § 44 über die Bildung des italienischen Einheitsstaates, nach und nach präzisiert und sowohl einen allgemeinen Begriff (eine "interpretative Kategorie") der Hegemonie, was das Interesse dafür in allen Lagern erklärt, wie auch einen historisch spezifizierten Begriff schafft (durch "konkrete historisch-politische Analyse"), der die unterschiedslose Beerbung Gramscis als illegitim erweist.